

Präpositionalphrasen ohne Präpositionen?

Zur syntaktischen Reduktion im ‚Türkendeutschen‘

Vanessa Siegel (vanessa.siegel@germanistik.uni-freiburg.de)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

[erscheint in: Jugendsprachen: Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen,
Frankfurt: Peter Lang.]

Abstract

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit präpositionslosen Phrasen im ‚Türkendeutschen‘. Die Analysen basieren auf einem Datenkorpus informeller Interviews mit Stuttgarter multiethnischen Jugendlichengruppen. Anhand dieser Daten wird dokumentiert, dass die Sprecher nur einen geringen Teil der Präpositionen nicht setzen, d.h. die Mehrzahl der standardsprachlichen Pendants wird realisiert. Im Anschluss macht der Beitrag deutlich, dass die Präpositionen nicht willkürlich fehlen: Nach einer ersten syntaktischen Betrachtung wird gezeigt, dass die Äußerungen mit präpositionslosen Phrasen einem semantischen Muster entsprechen und insbesondere in direktionalen (lokalen) Bedeutungsverhältnissen eingesetzt werden. Darüber hinaus wird ihr Gebrauch systematisch durch strukturelle Einschränkungen gesteuert, die die Verwendung der Präpositionen stellenweise obligatorisch machen. In diesem Beitrag wird außerdem diskutiert, ob Bezeichnungen wie ‚syntaktische Reduktion‘ oder ‚Wegfall von Präpositionen‘ in Untersuchungen zu diesem Phänomen angemessen sind.

1. Einleitung

Die folgenden Beispiele demonstrieren Strukturen des ‚Türkendeutschen‘¹, bei denen abweichend von der deutschen Grammatik Präpositionen (und ggf. ein Artikel) nicht realisiert werden:

(1) gehen sie andere Stadtteil (LO, O_JH_01, 623)²

(2) ich geh Ismael³ (YU, BC_JA_15, 1055)

¹ Der Ausdruck bezieht sich auf eine (poly-)ethnische Sprechweise in multiethnischen Jugendlichengruppen (Auer 2013: 18-19). Dagegen verwendet z.B. Şimşek (2012) den Begriff ‚Türkendeutsch‘ gezielt, um die ethnische Herkunft ihrer Sprecherinnen zu markieren.

² Die Angaben in Klammern stehen für Sprecherkürzel, Aufnahme und Zeilennummer im Transkript.

³ Alle Personennamen wurden aus Datenschutzgründen pseudonymisiert.

Über dieses ‚syntaktische Reduktion‘ genannte Phänomen zeigen sich vor allem Sprachpfleger und Lehrer besorgt. So berichtet ein Lehrer eines Berliner Gymnasiums in einem Zeitschriftenartikel (Der Spiegel 52/2012: 50), dass ihm Dialoge mit solchen Strukturen anfangs „fast körperliche Schmerzen“ bereitet hätten. Er frage sich, was Lehrer an Haupt- und Realschulen wohl zu hören bekämen, wenn dort die Schüler möglicherweise Verben und Personalpronomen gänzlich wegließen. Dagegen verarbeitet in dem Satire-Buch *Isch geh Schulhof* (Möller 2012) ein angehender Grundschullehrer unter anderem auch seine sprachlichen Erfahrungen aus dem Schulalltag und schildert, wie er in der U-Bahn Zeuge eines Telefongesprächs wird:

Weil seine Oberarme wahrscheinlich zu muskulös sind, um das Handy für längere Zeit ans Ohr zu halten [...], entscheidet er sich, das folgende Telefonat über den Lautsprecher zu führen. [...] «S’los», begrüßt sie ihn liebevoll, worauf er unvermittelt ins Gespräch einsteigt «S’machst du?» [...] «Sch’bin Solarion», antwortet sie brav. [...] «S’machst du später?», will er dann wissen. «Sch’geh Disco.» Was?! Diese Nachricht lässt seinen Adrenalinpiegel sichtbar nach oben schnellen. Wie kann sie die Frechheit besitzen, ihn davon erst jetzt in Kenntnis zu setzen? (Möller 2012: 10-11)

Eine humoristische Wirkung beim Gebrauch der syntaktischen Reduktion versprechen sich offenbar auch Werbemacher: So verkündete Ende letzten Jahres der TV-Comedian Kaya Yanar mit *Isch kauf Edeka* in einem Jubiläums-Werbespot, bei welcher Lebensmittelkette er offensichtlich am liebsten einkauft.⁴

Jugendliche gelten in den Bereichen Lexik und Semantik oftmals noch als innovative Sprachkünstler. So dokumentiert die Redaktion des Wörterbuchs der Jugendsprache (2011: 4) „jedes Jahr aufs Neue, wie kreativ Jugendliche mit Sprache umgehen.“ Dagegen steht man grammatischen Neuerungen kritisch gegenüber: In einer aktuellen Studie werden Meinungen von Jugendlichen zum Thema ‚Türkendeutsch‘ in *schülerVZ*-Gruppen analysiert. Darin wird festgehalten, dass Konstruktionen dieser Art meistens als willkürlich, regellos und falsch empfunden werden. Der vorherrschenden Meinung nach sind sie Teil einer „Sprache der Ausländer“ (Hellberg, im Druck). Es wird befürchtet, dass sich die verkürzten Strukturen verbreiten und als jugendsprachliche Entwicklung zum Verfall der deutschen Sprache beitragen, was sich beispielsweise in *schülerVZ*-Gruppennamen wie „Die Deutsche Sprache verliert ihre Präpositionen!“ widerspiegelt. Zudem werden Rückschlüsse gezogen mit dem

⁴ Der Videoclip ist zu sehen auf <http://www.edeka.de/EDEKA/Content/Unterhaltung/TVSpotsundAnzeigen/index.jsp> [Zugriff am 16.05.2013].

Tenor, dass die Sprecher über eine mangelnde Sprachkompetenz und geringe Intelligenz verfügten (Hellberg, im Druck). Solche Annahmen werden schließlich Teil einer sozialpolitischen Debatte, auf die auch Möller (2012) zu sprechen kommt, denn er verortet Szenen wie das oben zitierte Telefongespräch ohne Umschweife in sozialen Brennpunkten:

Sie sind überall dort ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft, wo die gefährliche Mischung aus Bildungsarmut und Perspektivlosigkeit für Frustration, Rücksichtslosigkeit und Gewaltbereitschaft sorgen. Die Schule, an der ich heute meinen neuen Job als Lehrer antrete, liegt in einer der größten Metropolen des geheimnisvollen Planeten Hartz IV – in einem der zahlreichen Berliner Kieze, die von dieser gefährlichen Mixtur betroffen sind. (Möller 2012: 12-13)

Einem vorherrschend negativen Bild möchte Heike Wiese mit ihrem Kiezdeutsch-Buch entgegenwirken. Fasziniert von der sprachlichen Kreativität ihrer Informanten aus Berlin-Keuzberg geht sie solche Stereotypisierungen an und verschafft sich als Linguistin Gehör in der Öffentlichkeit. Ihrer Meinung nach sind die grammatischen Neuerungen Bestandteile einer Varietät und „fest im System des Deutschen verankert“ (Wiese 2012: 206). Das negative Bild des Sprechers sei dagegen das Ergebnis einer „Abwärtsspirale sozialer Bewertungen“, da die Sprechweise als charakteristisch für Menschen mit niedrigem Sozialprestige wahrgenommen werde (Wiese 2012: 169-170).

Diese fachliche und öffentliche Diskussion benötigt eine empirische Grundlage, für die dieser Beitrag den Anfang machen soll. Er liefert erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts, das die syntaktische Reduktion in der (poly-)ethnischen Sprechweise multiethnischer Jugendlichengruppen zum Gegenstand hat. Im Folgenden werden aus dem Gesamtkomplex der syntaktischen Reduktion die präpositionslosen Phrasen näher betrachtet. Nachdem im folgenden Kapitel auf den Forschungsstand eingegangen wird, wird in Abschnitt 3 die Datengrundlage der vorliegenden Untersuchung beschrieben. Eine quantitative Übersicht zeigt im Anschluss (4.1), wie viele Phrasen ohne Präpositionen im Gegensatz zu ihren standardsprachlichen Pendants bei den jugendlichen Informanten auftreten. In 4.2 werden die präpositionslosen Phrasen strukturell genauer beschrieben, bevor diskutiert wird, ob die Syntagmen überhaupt als ‚Präpositionalphrasen ohne Präpositionen‘ verstanden werden können (4.3). Dabei wird das Augenmerk auch auf mögliche ‚Auslassungen‘ im Standarddeutschen gerichtet. Anschließend werden in Kapitel 4.4 die Syntagmen aus semantischer Perspektive genauer betrachtet, bevor zum Schluss einige Faktoren aufgeführt werden, die selbst in typischen präpositionslosen Syntagmen das Nicht-Setzen der Präpositionen unmöglich machen.

2. Forschungsstand

Erste Belege für präpositionslose Strukturen können anhand von Aufnahmen der Frankfurter ‚Turkish Power Boys‘ aus den frühen 1990er Jahren⁵ dokumentiert werden (Tertilt 1996). Auf der Basis dieser und anderer Aufnahmen unter anderem aus München und Nürnberg vermerkt und beschreibt Füglein (2000) Belege in ihrer studentischen Abschlussarbeit ‚Kanak Sprach‘. Auer (2003: 258-259) verwendet zusätzlich eigene Hamburger Audiodaten und stellt fest, dass im ‚Türkenslang‘ vor allem Präpositionen in lokalen Phrasen in der Regel zusammen mit dem Artikel nicht gesetzt werden. Dabei variiert bei denselben Sprechern die präpositionslose mit der präpositionalen Form. Auer (2003: 262-264) und Dirim & Auer (2004: 209-213) bemerken, dass der ‚Ausfall‘ von Präpositionen zu den Phänomenen zählt, die von Deutsch-Muttersprachlern übernommen werden (‚De-Ethnisierung‘ vs. ‚crossing‘, (Auer 2003: 256-257, 2013: 19-20).

Kern & Selting (2006a, 2006b) untersuchen die Zusammenhänge zwischen Syntax und Prosodie bei grammatischen Konstruktionen, bei denen obligatorische oder fakultative Objekte als Nachstellungen realisiert werden. Sie analysieren anhand von Sprachdaten türkischdeutscher junger Frauen aus Berlin prosodisch zusammenhängende Turnkonstruktionseinheiten, bei denen die Sprecherinnen Satzglieder als rhematische Information ausklammern. Bei manchen dieser Beispiele sind die nachgestellten Phrasen Ortsangaben. So wird in dem Beispiel *musst du mal gehen KOTTbusser tor*; die Nominalphrase *KOTTbusser tor* als nachgestelltes, obligatorisches Satzglied nach der rechten Verbalklammer *gehen* produziert (Kern & Selting 2006b: 254-255). Beispiele wie diese werden von den Autorinnen allerdings eigens analysiert.

Auf einen formelhaften Gebrauch bestimmter präpositionsloser Äußerungen machen Keim & Knöbl anhand der Gesprächsdaten eines Mannheimer Informanten aufmerksam. Sie führen seine Äußerung *was geht dreiunzwanzigsta* (Keim & Knöbl 2007: 177, Z. 12) auf die Formel ‚was geht + X‘ zurück. Dabei kann die Variable „X sowohl als Adressierung [...], als Lokalangabe (z.B. *jungbusch*, im Sinne von ‚was ist los im Jungbusch‘) oder wie im Beispiel als Temporalangabe *dreiunzwanzigsta* (‚was ist los am dreiundzwanzigsten‘) realisiert

⁵ Zeitgleich erscheint in *Jugendsprache – Fiktion und Wirklichkeit* von Schlobinski et al. (1993: 113) in einem Transkript ein Beleg für eine präpositionslose Struktur: Die 15-jährige, deutschstämmige Sprecherin Elisa meint in Z. 27 *die war ja auch Gottschalk* (gemeint ist die Schauspielerin Lotti Huber). Schlobinski et al. analysieren anhand des Gesprächs typische jugendsprachliche Merkmale. Die nicht-realisierte Präposition wird nicht erwähnt. Ebenso wenig wird das Thema ‚Türkendeutsch‘ in der Monographie behandelt.

werden“. Die Temporal- und Lokalelemente würden in der Regel ohne Artikel und ohne Präposition stehen (Keim & Knöbl 2007: 178).

Ausführlich werden präpositionslose Lokalphrasen in Wiese (2012) beschrieben. Bereits Wiese (2006) beschäftigt sich mit „Reduktionen in der NP/DP-Domäne“ und führt unter anderem Beispiele für „bloße Nominalphrasen“ auf, die insbesondere als Komplemente von Bewegungsverben (z.B. *Gehst du heute auch Viktoriapark?*) oder temporale Adverbiale (z.B. *Ich werde zweiter Mai fünfzehn*) auftreten (Wiese 2006: 17). In Wiese (2012) widmet die Autorin dem Thema auf der Basis ihrer Berliner ‚Kiezdeutsch‘-Sprachdaten ein ganzes Kapitel (*«Wir gehen Görlitzer Park.» – Neue Ortsangaben*) und spricht sich für eine „Verankerung dieser Konstruktion im System des Deutschen“ aus. Dabei beruft sie sich auf den Gebrauch bloßer Ortsangaben in Kontexten des öffentlichen (Berliner) Nahverkehrs. So könne man von Personen, die sicher kein ‚Türkendeutsch‘ sprechen, die gleichen präpositionslosen Ortsangaben hören, vorausgesetzt die Konstruktion enthalte einen Haltestellennamen, z.B. in *da müssen Sie Jakob-Kaiser-Platz umsteigen* (Wiese 2012: 53-54). Daneben stellt die Autorin fest, dass die Konstruktion auch in schriftlichen Texten erscheine; belegt wird das mit einem Zitat aus dem Berliner *Tagesspiegel* und einem Aushang an einer Haltestelle (Wiese 2012: 54-55). Um festzustellen, wie gebräuchlich präpositions- und artikellose Haltestellen in der gesprochenen Sprache sind, wurde eine Umfragestudie in Berlin und Magdeburg vorgenommen. Dabei wurden Passanten nach dem Weg gefragt, worauf ein überraschend hoher Anteil der Antworten (124 von 200 Sätzen) keine Präpositionen aufweisen (Wiese 2012: 55-56). Die Autorin schlussfolgert, dass Strukturen mit Präpositionen „fast schon ungrammatisch“ (Wiese 2012: 56) seien.⁶ Diese eingeschränkte strukturelle Möglichkeit im Deutschen erfahre in der Sprache der Jugendlichen eine Erweiterung auf andere Ortsangaben und auf Zeitangaben. Damit handelt es sich nach Wiese um eine „Innovation in Kiezdeutsch, die entsteht, indem eine grammatische Möglichkeit des Deutschen in ihrem Anwendungsbereich generalisiert wird.“ (Wiese 2012: 57) Diese Argumentation schließt aus, dass es sich um strukturelle Übertragungen aus dem Türkischen handeln könnte, auch wenn im Türkischen vor Nomen keine Präpositionen und definite

⁶ Wie die Umfrage in Wiese (2012) zeigt, scheint der Gebrauch vergleichbarer Phrasen im Kontext des öffentlichen Nahverkehrs zumindest in Berlin und Magdeburg üblich zu sein. Eigene Hörbelege deuten darauf hin, dass umgangssprachlich auch in anderen Kontexten präpositionslose lokale Phrasen gelegentlich geäußert werden. Sie sind allerdings aufgrund ihrer Seltenheit empirisch nur schwer nachweisbar. Am Bahnhof hört man manchmal Aussagen wie *Der Zug fährt Gleis 5* oder im universitären Rahmen *Wir sind heute ausnahmsweise Hörsaal 1010*.

Artikel stehen. Wiese begründet das zum einen damit, dass im Türkischen lokale Markierungen mit Suffixen an das Nomen angehängt würden und die Nomen im Deutschen ohne Endungen aufträten (Wiese 2012: 57). Zum anderen verweist sie auf die vielen verschiedenen Herkunftssprachen ihrer Kiezdeutsch-Sprecher: Neben den türkischstämmigen Jugendlichen verwenden auch die Informanten, die Arabisch, Kurdisch, Französisch oder ausschließlich Deutsch sprechen, präpositionslose Ortsangaben. Während Übertragungen aus dem türkischen oder arabischen Wortschatz nicht ungewöhnlich seien, sei aus grammatischer Sicht der Gebrauch türkischer Strukturen durch Nicht-Türkischsprecher unwahrscheinlich (Wiese 2012: 57-58) und somit Kiezdeutsch ein „integrierter Teil des Deutschen: ein neuer Sprachgebrauch, der ebenso wie die traditionellen Dialekte Entwicklungen im Deutschen aufnimmt und grammatische Möglichkeiten des Deutschen nutzt.“ (Wiese 2012: 58-59)

3. Datengrundlage

Die Daten, die der vorliegenden Studie zugrunde liegen, wurden in den Jahren 2009-2011 in Stuttgart erhoben. Es handelt sich ausschließlich um Audiodaten, die als Minimal- bzw. Basistranskripte nach den Konventionen von GAT 2 (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 nach Selting et al. 2009) transkribiert wurden und nun mittels der Datenbank [moca2] verwaltet werden.⁷

Die Aufnahmen enthalten spontansprachliche Daten aus informellen Gruppeninterviews mit jeweils zwei bis vier Jugendlichen, die in den lokalen Jugendhäusern und in zwei neunte Klassen in Haupt- und Werkrealschulen in den Stuttgarter Stadtteilen Nord, Ost und Bad Cannstatt entstanden sind. Die Informanten sind weibliche und männliche Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 14 und 19 Jahre alt waren. Als zweite Einwanderergeneration haben sie unterschiedliche ethnische (und sprachliche) Wurzeln und kommen vorwiegend aus der Türkei, den Balkanländern und Ost- und Südeuropa. Da sie von Geburt oder früher Kindheit an in Deutschland aufgewachsen sind, haben sie neben der jeweiligen Sprache ihrer Eltern auch Deutsch als Muttersprache erworben.⁸

Die Auswahl der Sprecher fand auf zweierlei Art statt: In den Jugendhäusern wurden die Informanten gezielt ausgewählt (Wer spricht am ehesten ‚Türkendeutsch‘?), während bei

⁷ [moca2] ist ein Online-Datenbanksystem *Multimodal Oral Corpus Administration* zur Administration von Sprachdaten und Transkripten. Die GAT 2-Konventionen, die in den Transkriptbeispielen verwendet wurden, sind im Anhang aufgeführt. Zur besseren Lesbarkeit wurde teilweise die orthographische Groß- und Kleinschreibung berücksichtigt.

⁸ Im Anhang dieses Beitrags ist eine Tabelle mit Informationen zu den Informanten aus dem Gesamtkorpus aufgeführt, von denen Belege für diesen Beitrag verwendet werden.

der Datenerhebung in den Schulen alle Schüler einer Klasse aufgenommen wurden, um so einen ‚Ausschnitt sozialer Realität‘ ohne Vorauswahl der Sprecher zu erhalten. Die Schulen wurden nach dem Kriterium bestimmt, dass die Klassen dort möglichst multiethnisch zusammengesetzt sein sollten. Offensichtlich endet für den größten Teil der Migrantenjugendlichen die schulische Laufbahn auf der Hauptschule, was aktuelle Zahlen der Bildungsstatistik des Landes Baden-Württemberg belegen.⁹ Üblicherweise wird die Hauptschule besucht, die im selben Stadtviertel liegt. Dadurch spielt sich sowohl das schulische und gesellschaftliche als auch das private Leben der Informanten fast ausschließlich in den Stadtteilen ab, in denen sie aufwachsen. Sie bewegen sich durchgängig in ihrem multiethnischen Milieu, sei es morgens in der Schule, nachmittags in Geschäften und Lokalen, auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen oder abends im Jugendhaus. Kontakt zu Deutschen besteht nur sehr begrenzt. In den Klassen werden 80-90% Jugendliche mit Migrationshintergrund unterrichtet und in den Jugendhäusern verkehren so gut wie keine deutschstämmigen Besucher.

Die Landeshauptstadt Stuttgart bietet sich für Untersuchungen dieser Art als Datenerhebungsort an: Das Bundesland Baden-Württemberg hat unter den Flächenländern den höchsten Anteil an Einwohnern mit Migrationshintergrund. Daten des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg aus dem Jahr 2010 belegen, dass der Anteil der Bewohner mit nicht-deutschen Wurzeln in Baden-Württemberg bei 26% liegt. Die Landeshauptstadt Stuttgart belegt mit 38% hinter Augsburg (39%) und Frankfurt am Main (43%) den 3. Platz im Städteranking. Auch wenn in den letzten Jahren der Migrationszuwachs an türkischen Einwanderern im Gegensatz zu dem rasanten Anstieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark abgenommen hat, ist der größte Teil der Migranten immer noch türkischer Herkunft. Daneben haben sie ihre ethnischen Wurzeln insbesondere in Südeuropa (vor allem in Italien) und in einem der Balkanländer (vor allem in Ex-Jugoslawien und in Griechenland). Der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund liegt in Stadtteilen nördlich und östlich der Stadtmitte zwischen 38% und 47,7% (Bad Cannstatt), während z.B. Stuttgart Degerloch im Süden mit 25,3% weit unter dem Durchschnitt liegt.

⁹ „Von den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund im Alter von 25 bis unter 35 Jahren hat fast jeder Zweite das Abitur, 33% haben den Realschulabschluss, 18% den Hauptschulabschluss. Bei den Migranten zeigt sich eine andere Verteilung: Nur 33% haben Abitur und 32% den Hauptschulabschluss. Eklatant sind vor allem auch die Unterschiede bei denjenigen, die keinen Schulabschluss haben: Das trifft nur noch auf gut 1% der jungen Baden-Württemberger ohne Migrationshintergrund dieser Altersgruppe zu, jedoch auf immerhin knapp 7% der jungen Migranten.“ (aus: Statistik aktuell, 2012)

Im Gegensatz zu anderen deutschen Städten (z.B. für Berlin Kern & Selting 2006a, 2006b; Şimşek 2012; Wiese 2006, 2012, 2013; für Hamburg Auer 2003, Dirim & Auer 2004, Auer 2013; für Mannheim Keim 2007, Keim & Knöbl 2007) liegen noch keine Daten, Beschreibungen oder Studien zur Verbreitung und Verwendung der Sprechweise ‚Türkendeutsch‘ in der baden-württembergischen Landeshauptstadt vor. Da die Stuttgarter Sprachdaten von Sprechern mit unterschiedlichem Migrationshintergrund stammen, können sie außerdem als empirische Grundlage für die Beantwortung der Frage dienen, ob sich auch in deutschen Städten ähnlich wie in anderen europäischen Metropolen ein Multiethnolekt¹⁰ entwickelt hat.

Anhand von 10 Sprechern aus dem hier analysierten Stuttgarter Datenkorpus ergaben erste statistische Untersuchungen, dass in 9,4% aller Fälle die Präposition nicht verwendet wird (Auer 2013: 30-31). Ausgewertet wurden dafür 710 Phrasen von 10 Sprechern, die im Standarddeutschen mit einer Präposition realisiert werden müssten. Die Belege zeigen, dass die grammatischen Kontexte der präpositionslosen Phrasen eingeschränkt sind: Präpositionen werden fast nur in lokalen und direktionalen Ortsangaben nicht gesetzt. Dagegen werden in anderen Raumangaben die Präpositionen durchweg gesetzt (Auer 2013: 31-32) (auf diese Beschränkungen komme ich in Abschnitt 4.5 genauer zu sprechen.) Des Weiteren analysiert Auer präpositionslose Phrasen am Äußerungsbeginn (z.B. *Kwick, sind halt viele (-) so (-) so Mädchens drinne*, MV, BC_JA_01, 670) als Voranstellungen (Auer 2013: 33; auch darauf werde ich in Kapitel 4.2 näher eingehen).

4. Syntaktische Reduktion von Präpositionen

4.1 (Lokale) Phrasen mit und ohne Präpositionen im quantitativen Vergleich

Stellt man die Verwendung von präpositionslosen Phrasen dem Gebrauch grammatikkonformer Präpositionalphrasen gegenüber, stellt Auer (2013: 31) fest, dass die Sprecher eben nicht „eine Varietät des Deutschen sprechen würden, in der grundsätzlich die Präpositionen fehlen, wie manchmal verkürzt gesagt wird.“ Im Gegenteil, der größere Anteil an Präpositionen wird von den Informanten so gesetzt, wie es die deutsche Grammatik verlangt.

¹⁰ Der Begriff weist darauf hin, dass sich die Sprechweise auf keine bestimmte ethnische Gruppe bezieht. Der Ausdruck wird vor allem im skandinavischen Raum verwendet (z.B. *ny københavnsk multiethnolekt*, Quist 2000, 2008).

Tabelle 1 stellt einen exemplarischen Ausschnitt aus einer quantitativen Gegenüberstellung von Phrasen mit und ohne Präpositionen aus dem Stuttgarter Datenkorpus dar. Dabei zeigt die Übersicht das Verhältnis zwischen allen vorhandenen und nicht vorhandenen Präpositionen (n=622) bei sieben zufällig ausgewählten männlichen Sprechern. Der Anteil in der letzten Spalte zeigt jeweils, wie viel Prozent aller Phrasen pro Informant auf präpositionslose Phrasen entfallen.

Sprecher	Ohne Präposition (n=59)	Mit Präposition (n=563)	Gesamt (n=622)	Anteil der Phrasen ohne Präpositionen (in %)
BU	8	68	76	10,5
ER	7	45	52	13,5
ES	7	148	155	4,5
FAB	7	67	74	9,5
FU	2	56	58	3,4
LO	20	48	68	29,4
MV	8	131	139	5,8

Tabelle 1: Phrasen mit und ohne Präpositionen bei sieben Sprechern

Der Anteil der präpositionslosen Phrasen liegt bei diesen Sprechern zwischen 3,4 und 29,4%. Auch wenn bei allen die präpositionslose Alternative zum Grammatikrepertoire gehört, weichen die Anteile doch beträchtlich voneinander ab. Im Durchschnitt lassen die sieben Informanten 10,9% aller Präpositionen aus, d.h. 89,1% sind regelkonform gesetzt.

Da der größte Teil der präpositionslosen Phrasen als Ortsangaben realisiert werden (Auer 2003: 258-259, Auer 2013: 31, Wiese 2012: 35-37), zeigt Tabelle 2 die Anzahl der Belege mit und ohne realisierte Lokalpräpositionen (n=261). Bei den hier aufgeführten Sprechern sind 38 der insgesamt 59 nicht realisierten Präpositionen Lokalpräpositionen. Der durchschnittliche Prozentsatz steigt durch diese Einschränkung bei allen Sprechern an, durchschnittlich von 10,9% auf 15,1%. Dies bedeutet, dass bei nicht-lokalen Präpositionalphrasen nur 5,8% ohne Präpositionen produziert werden (21 aus 361).

Sprecher	Ohne Präposition (n=38)	Mit Präposition (n=223)	Gesamt (n=261)	Anteil der Phrasen ohne Präpositionen (in %)
BU	4	28	32	12,5
ER	4	17	21	19,0
ES	5	57	62	8,1
FAB	5	26	31	16,1
FU	2	26	28	7,1
LO	12	28	40	30,0

MV	6	41	47	12,8
----	---	----	----	------

Tabelle 2: Phrasen mit und ohne Lokalpräpositionen bei sieben Sprechern¹¹

Selbst in Anbetracht des höheren Prozentsatzes ist die generalisierende Aussage, dass Sprecher des ‚Türkendeutschen‘ Präpositionen in lokalen (und direktionalen) Ortsangaben ‚weglassen‘, nicht gerechtfertigt. Die präpositionslosen Phrasen stellen immer noch bei allen Sprechern die seltenere Variante dar.¹²

4.2 Phrasen ohne Präpositionen aus struktureller Perspektive

Ein typischer grammatischer Kontext für eine präpositionslose Phrase liegt dann vor, wenn wie in den bereits aufgeführten Beispielen (1) und (2) auf das direktionale Verb *gehen* eine (artikellose) Lokalphrase folgt:

- (1) gehen sie andere Stadtteil (LO, O_JH_01, 623)
- (2) ich geh Ismael (YU, BC_JA_15, 1055)

Weitere Beispiele zeigen, dass auch andere Kontexte mit präpositionslosen Phrasen möglich sind:

- (3) der kommt Internet (FU, N_JH_01, 629)
- (4) wir warn letztens Schischabar (LE, N_JH_03, 1483)
- (5) das hatten wir fünfte Klasse (MV, BC_JA_01, 517)
- (6) wenn wir Jungs telefonieren (GI, BC_JA_19, 814)
- (7) die Villa wird jetzt meinen Kindern aufgeteilt (SI, BC_JA_13, 1120)

Wenn man diese Sätze in das autochthone Deutsch übersetzt, ergibt sich das folgende Bild: In (1) werden die Präposition *in* und ein (ggf. klitisierter) indefiniter Artikel nicht realisiert. Daneben wird die Flexionsendung am Adjektiv ([in einen] *andere[n] Stadtteil*) anders realisiert als von der Präposition *in* gefordert. Das Adjektiv erscheint in der Wortform, wie es auch schwach flektiert im Nominativ auftritt.¹³ Im zweiten Beispiel wird vor dem

¹¹ Lokalpräpositionen in festen Wendungen wie *nach Hause (gehen)*, *in den Sinn (kommen)* und *ins Detail (gehen)*, wurden hier nicht berücksichtigt, da sie bis auf wenige Ausnahmen immer realisiert werden (Auer 2013: 32) und Kapitel 4.5.

¹² Allerdings steigt der durchschnittliche Prozentsatz präpositionsloser Strukturen weiter an (auf über 25%, Auer 2013: 33), wenn man alle realisierten Präpositionen unberücksichtigt lässt, die offensichtlich prinzipiell nicht ‚ausgelassen‘ werden können (siehe dazu Abschnitt 4.5).

¹³ Auer (2013: 34) merkt an, dass eine Schwa-Endung aufgrund der im Alemannischen gebräuchlichen Tilgung bei unbetonten auslautenden /en/-Silben wegen sonst fehlender Dialekteinflüsse eher unwahrscheinlich ist.

Eigennamen *Ismael* die Präposition *zu* nicht gesetzt.¹⁴ Auch in (3) und (4) kann man die Präposition *in* und definite Artikel einfügen, wobei in (3) obligatorisch eine Kontraktion stattfinden müsste, da bei Maskulina und Neutra Artikel mit der Präposition *in* verschmelzen ([in_s] *Internet*). Bei Feminina dagegen ((4) [in der] *Schischabar*) sind bis auf die Verschmelzung *zur* grammatisierte Kontraktionen dieser Art im Standarddeutschen nicht möglich (Nübling 1998: 277-278). Wie in den ersten Beispielen bezeichnet die Nominalphrase *Internet* in (3) das Ziel der direktionalen Verbalphrase. Einen weiteren typischen Kontext demonstriert (4); dort tritt *Schischabar* als lokale Phrase zusammen mit *sein* auf. Auch in (5) macht die Präposition *in* zusammen mit einem definiten Artikel die Äußerung grammatisch. Wie in (2) enthält die Nominalphrase in (5) ein modifizierendes Adjektiv ohne Flexionsendung ([in der] *fünfte[n] Klasse*). In den Beispielen (6) und (7) kann man gebundene und vom Verb regierte Präpositionen (*telefonieren mit*, *aufteilen unter/zwischen*) einfügen. (7) unterscheidet sich syntaktisch von allen vorangehenden Beispielen, da dem Nomen ausnahmsweise ein Determinierer in Form des Possessivartikels *meinen* vorangestellt ist, während die anderen Nomen artikellos stehen.

In der vorangehenden Diskussion wurden die Präpositionen genannt, die nach den Regeln der deutschen Grammatik in den Äußerungen der Jugendlichen erwartbar wären. Wiederholt man dieses Procedere bei allen Beispielen (n=258), ergibt sich eine Liste, die von den lokalen und direktionalen Präpositionen *in/im* (n=143) angeführt wird; es folgen *zu/zum/zur* (n=35), *auf* (n=28), *nach* (n=11), *an/am* (n=11), *bei* (n=7) und einige Einzelfälle (*mit*, *für*, *von*, *vor*, *zwischen/unter*). Oftmals können in einem Beleg zwei oder drei der hier aufgeführten Präpositionen gefunden werden, die die Struktur vervollständigen könnten (dazu Beispiel (7) oder *die wollte unbedingt [zum/auf_n]*¹⁵ *Wasen*, LE, N_JH_03, 1655). In einigen Fällen konnte keine solche Präposition bestimmt werden (*wir gehen jetzt nicht Religion*, BU, N_JH_05, 1489, dazu auch Abschnitt 4.5). Mit Abstand am häufigsten wird die Präposition *in* nicht gesetzt, die allerdings aufgrund ihres multifunktionalen Einsatzbereichs häufig mit anderen Präpositionen austauschbar ist und auch als realisierte Variante hochfrequent im Datenkorpus vertreten ist. Die sieben Sprecher (aus Kapitel 4.1) verwenden in 50% der standardkonformen Lokalphrasen (n=223) die Präposition *in/im*.

¹⁴ Vor Eigennamen kann im Alemannischen die Präposition auch mit einem definiten Artikel klitisiert werden (*zu_m Ismael*), der hier zusammen mit der Präposition ‚ausfallen‘ würde. Auf diesen Beleg trifft das nicht zu, da der Informant YU in allen Präpositionalphrasen (mit Präpositionen) vor Eigennamen keine Artikelmarkierung verwendet.

¹⁵ In solchen Fällen wurde jeweils die Präposition bestimmt, die in den Daten häufiger erwartbar ist.

Betrachtet man die präpositionslosen Phrasen (n=258) rein funktional, handelt es sich überwiegend um lokale Adverbiale. In etwa 41% kann wie in Beispiel (4) eine lokale Phrase bestimmt werden, in etwa 35% ist die Phrase wie in (1)-(3) direktional. Beispiel (5) steht für die im Datenkorpus wesentlich seltener vorhandenen Temporaladverbiale, sie treten in etwa 9% aller Fälle auf. Präpositionalobjekte ohne Präposition, die im Standarddeutschen mit gebundenen, semantisch ‚leeren‘ Präpositionen realisiert werden, können lediglich in 4% der Fälle bestimmt werden ((6) und (7)). In Einzelfällen werden Modaladverbiale ohne Präpositionen realisiert. Aus funktionaler Sicht ist die Nicht-Verwendung von Präpositionen also nicht auf Lokaladverbiale beschränkt, diese machen jedoch die große Mehrzahl der Beispiele aus.

Aus topologischer Perspektive wurden bisher ausschließlich präpositionslose Phrasen als Beispiele genannt, die ihre Position im Mittelfeld haben dürften.¹⁶ Die folgenden Beispiele (8) und (9) zeigen jedoch, dass auch zu Beginn einer Äußerung eine Präposition nicht gesetzt werden kann:

- (8) Kwick, sind halt viele (-) so (-) so Mädchens drinne¹⁷
(MV, BC_JA_01, 670)
- (9) Spanien und Italien, kannst du dir jedes Auto holen
(FAB, N_JH_02, 1209)

Diesem Muster folgt eine Reihe von Beispielen aus den Stuttgarter Daten. Auer (2013: 33) vermutet, dass in diesen Fällen weniger eine nicht gesetzte Präposition ([in] *Kwick*, [in] *Spanien und Italien*) als ethnischer Marker auftritt, sondern das Fehlen eines anaphorischen Pronomens (*da*) in der Folgeeinheit, das die vorangestellte Nominalphrase nicht wieder aufnimmt (*Kwick*, [*da*] *sind halt viele (-) so (-) so Mädchens drinne* und *Spanien und Italien*, [*da*] *kannst du dir jedes Auto holen*). Solche ‚Freie Themen‘ zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine „vorgreifende Aufmerksamkeitsfokussierung“ herstellen und dadurch einem Gespräch eine neue thematische Richtung geben (Selting 1993: 310). Darüber hinaus können ‚Freie Themen‘ der zeitlichen Orientierung dienen, ohne ein neues Thema zu eröffnen (Auer 1997: 78). Während die oben aufgeführten Beispiele lokale präpositionslose Phrasen enthalten, die das thematische Kriterium erfüllen, stehen in (10) zwei temporale Phrasen ohne Präpositionen vor dem flektierten Verb:

¹⁶ Eindeutig ist in dieser Hinsicht nur das letzte Beispiel (*die Villa wird jetzt meinen Kindern aufgeteilt*), da dort die rechte Verbalklammer phonetisch gefüllt ist.

¹⁷ Mit der Bezeichnung *Kwick* bezieht sich MV auf ein unter den Jugendlichen weit verbreitetes Chatprogramm.

(10) (BC_JA_08, ER, 362-364)

ich habe sogar ein (.) ein (-) beamten gefragt
 der hat gesagt achtzehn darf man draußen
se# (.) also s# (-) mit sechzehn darf man (-) zuhause¹⁸

Beide Phrasen ermöglichen eine zeitliche Orientierung im Rahmen des Themas (‚Rauchen unter Jugendlichen‘), aber die Temporalphrase kann nicht mit einem anaphorischen Pronomen wieder aufgenommen werden. Möglicherweise muss man bei präpositionslosen Phrasen am Äußerungsbeginn unterscheiden, ob eine lokale Phrase als vorangestelltes ‚Freies Thema‘ den Hörer inhaltlich neu fokussiert oder eine temporale Phrase, die keine neue thematische Richtung gibt, am Äußerungsbeginn steht. Überdies gestattet das Beispiel durch die syntaktische ‚Reparatur‘ *se# (.) also s# (-) mit sechzehn* einen Rückschluss darauf, dass der Sprecher in der Lage ist, bewusst zwischen den beiden Optionen zu wählen. Nachdem ER die präpositionslose Altersangabe *sechzehn* zwei Mal abbricht, setzt er nach einer kurzen Pause die Präposition *mit* davor und führt seine Äußerung fort. Er entscheidet sich damit noch während der Äußerung für die zweite Variante seines Repertoires. Möglicherweise erscheint ihm die präpositionslose Variante im Falle von Altersangaben ungeeignet oder die Interaktionssituation mit der Exploratorin hält ihn dazu an, sich nachträglich für die standardsprachlich ‚richtige‘ Form zu entscheiden.

Dass präpositionslose Phrasen auch am Äußerungsende realisiert werden können, zeigt ein Beispiel aus Kern & Selting (2006b: 254): *musst du mal gehen KOTTbusser tor*;. Die Autorinnen analysieren *KOTTbusser tor* im Zusammenhang mit prosodischen Aspekten als nachgestelltes Satzglied. Das Beispiel entspricht einem typischen präpositionslosen Syntagma und könnte auch als solches analysiert werden: *musst du mal gehen [zum] KOTTbusser tor*. Bisher liefern die Stuttgarter Daten wenige Belege, bei denen die Phrase (*Friseur* in (11)) die finale Position nach der rechten Verbalklammer einnimmt:

(11) also ich werde mit fünfzehn nirgendwo angemeldet außer äh außer
 angenommen außer Friseur (ZB, BC_JA_11, 55)

Eine strukturelle Besonderheit hinsichtlich der ‚Auslassungsmöglichkeiten‘ ist die Tatsache, dass zusammen mit der Präposition auch der Artikel nicht gesetzt wird. Dabei befolgen die Sprecher beim ‚Weglassen‘ innerhalb der Präpositionalphrase eine Hierarchie der

¹⁸ Der Informant meint damit, dass man ab dem 16. Lebensjahr zuhause und ab dem 18. Lebensjahr in der Öffentlichkeit rauchen darf. Die Raute # wurde im Transkript zur Markierung der Wortabbrüche verwendet.

sequenziellen Abfolge von links nach rechts: Entweder werden Präposition und Artikel oder nur der Artikel nicht gesetzt. Das heißt der ‚Ausfall‘ der Präposition führt auch zu strukturellen Veränderungen in der Nominalphrase. Diese Regel stellt ein Implikationsverhältnis dar, denn die Verwendung artikelloser Nomen innerhalb und außerhalb von Präpositionalphrasen ist in den Daten sehr häufig belegt. So können selbst bei ‚typischen Tilgungsstrukturen‘ mit direktionalen Verben (siehe (12) und (13)) in den Präpositionalphrasen ohne weiteres die Artikel fehlen:

(12) hier könnt man jetzt nicht so in Meer reingehen (GI, BC_JA_18, 482)

(13) weil sonst geh ich immer zu Training¹⁹ (BU, N_JH_05, 1925)

Der umgekehrte Fall, dass nur die Präposition nicht verwendet wird, ist offensichtlich bis auf wenige Ausnahmefälle nicht möglich. Die ‚Auslassungsoptionen‘ werden in der nachfolgenden Tabelle 3 noch einmal zusammengefasst.

Beispiele	Präposition	Artikel
<i>gehen sie andere Stadtteil</i>	Ø	Ø
<i>ich geh Ismael</i>	Ø	(Ø)
<i>hier könnt man jetzt nicht so <u>in</u> Meer reingehen</i> <i>weil sonst geh ich immer <u>zu</u> Training</i>	✓	Ø
<i>* gehen sie <u>einen</u> anderen Stadtteil</i> <i>* hier könnte man jetzt nicht so <u>das</u> Meer reingehen</i>	Ø	✓

Tabelle 3: Nicht-Setzen der Präposition und/oder des Artikels

Zu den wenigen Ausnahmen gehört Beispiel (14). Vermutlich bleiben selbst in typischen Tilgungskontexten mit direktionalen Verben Possessiva erhalten, selbst wenn die Präposition nicht realisiert wird:

¹⁹ Dieses Beispiel und viele vergleichbare Belege in den Stuttgarter Daten zeigen, dass obligatorische Verschmelzungen wie *zum* vor Maskulina und Neutra (*weil sonst geh ich immer zu[m] Training*) durch das Nicht-Setzen des Artikels aufgelöst werden können. BU verzichtet hier nicht auf die gesamte kontrahierte Wortform, sondern modifiziert sie so, dass das Nomen ohne Artikel steht. Im Gegensatz zu anderen Klitisierungen von Präpositionen und definiten Artikeln (z.B. vor Neutra: *an_s*, *in_s*) sind solche Kontraktionen fest verbunden und grammatisiert, vorausgesetzt die Referenz des Nomens wird nicht auf anderem Wege determiniert (Nübling 1998: 281). Dass in solchen Beispielen nur die Artikelform fehlen kann, ist einerseits nicht verwunderlich, da Artikel auch außerhalb von Präpositionalphrasen ‚ausgelassen‘ werden und der Artikel als Teil einer eingebetteten Phrase dem Nomen strukturell näher steht als der Präposition (Nübling 1998: 284). Natürlich könnte BU ebenso auf die gesamte Form verzichten, da die Klitisierung in diesem Fall grammatisiert und obligatorisch ist und obendrein zwischen Präpositionen und Artikeln eine höhere Fügungsebene besteht (Nübling 1998: 285) als zwischen Artikeln und Nomen.

- (14) weil ich will ja nicht Leben lang meine Beruf gehen
(GI, BC_JA_18, 1073)

Erste Korpusanalysen ergaben, dass ein großer Anteil der realisierten Artikel außerhalb von Präpositionalphrasen Possessiva der 1. und 2. Person sind. Possessive Artikelformen werden also grundsätzlich fast immer gesetzt. Dafür sind vermutlich semantisch-pragmatische Gründe verantwortlich: Die Sprecher bevorzugen die Realisierung wegen ihrer zusätzlichen deiktischen und besitzanzeigenden Kraft.²⁰ Ähnliches gilt eventuell für den betonten Quantor *ein(e)*. Auch er setzt sich in Beispiel (15) trotz der fehlenden Präposition gegen das bestehende Implikationsverhältnis durch:

- (15) und dann kommen wir auch nicht nur (.) EIne Seite im Text vor
(ER, BC_JA_09, 974)

Der Quantor, der im Skopus der restriktiven Fokuspartikel *nur* steht und dementsprechend den Fokusakzent trägt, übernimmt eine determinierende Funktion. Strukturell besteht hier die Möglichkeit, der Nominalphrase *eine Seite* eine Präposition und eine definite Artikelform voranzustellen (*und dann kommen wir auch nicht nur (.) [auf der] eine[n] Seite im Text vor*). Letztendlich kann nur anhand von umfangreicheren Datensammlungen mit realisierten Possessiva und Quantoren in Präpositionalphrasen gezeigt werden, ob diese regelmäßig das oben beschriebene Implikationsverhältnis aufheben.

4.3 Präpositionalphrasen ohne Präpositionen?

Nicht zuletzt forschungsgeschichtlich begründet war bisher in diesem Beitrag die Rede davon, dass in Präpositionalphrasen Präpositionen ‚wegfallen‘ oder die Syntax ‚reduziert‘ wird. Natürlich stellt sich die Frage, ob sich diese Begriffe überhaupt zur Beschreibung eignen bzw. ob ‚syntaktische Reduktion‘ als Bezeichnung für das Gesamtphänomen, das Nicht-Setzen grammatischer Elemente, angemessen ist. Mehrere Argumente lassen das fraglich erscheinen.

Erstens erinnert der Begriff der ‚Reduktion‘ an die von Basil Bernstein ab 1958 verwendete Definition eines *restricted codes* im Rahmen seiner Defizithypothese (Bernstein 1971). Das führt dazu, dass eine kürzere Syntax automatisch mit einer geringeren sprachlichen Kompetenz in Verbindung gebracht wird. Auch wenn der Ausdruck hier keinesfalls auf eine defizitäre Grammatik anspielen soll, ist es dennoch eine Tatsache, dass

²⁰ Einschränkung muss hinzugefügt werden, dass fehlende Possessiva kaum bestimmt werden können, da sie mit definiten oder indefiniten Markierungen meistens austauschbar sind.

wir Beispiele finden, bei denen Präpositionen im Gegensatz zu den vergleichbaren standardsprachlichen Syntagmen ‚weggelassen‘ werden, d.h. die Sprecher verzichten auf sie teilweise an Stellen, an denen sie standardsprachlich notwendig sind. Betrachtet man die Syntagmen rein strukturell aus diesem Vergleich heraus, sind Termini wie ‚Reduktion‘ und ‚Wegfall‘ durchaus gerechtfertigt.

Zweitens vermitteln Ausdrücke wie ‚auslassen‘ oder ‚reduzieren‘ den Eindruck, dass das Nicht-Setzen der Präpositionen ein aktiver sprachlicher Prozess ist. Es erweckt den Anschein, dass die Sprecher Präpositionen tilgen, die in kognitiven Stadien der Sprachproduktion vorhanden sind. An diese Überlegungen schließt sich die prinzipielle Frage an, ob es überhaupt angebracht ist, bei den präpositionslosen Syntagmen von zugrundeliegenden Präpositionen auszugehen. Das bedeutet nämlich, dass man ‚Präpositionalphrasen ohne Präpositionen‘ und damit kopflose Phrasen beschreibt (*gehen sie_{PP}[Ø_{NP}[Ø andere Stadtteil]]*). Alternativ dazu können die präpositionslosen Phrasen ohne zugrundeliegende Präposition betrachtet werden (*gehen sie_{NP}[andere Stadtteil]*).

Für die Annahme einer zugrundeliegenden Präposition spricht, dass alle Informanten in anderen Fällen im selben grammatischen Kontext die Präposition gebrauchen. Methodisch kommt man nicht umhin, die Phrasen mit Präpositionen und damit die standardsyntaktische Variante als Vergleichs- und Bezugsgröße in die Analysen miteinzubeziehen. Denn nur so lässt sich ein statistischer Bezugswert ermitteln (die Gesamtheit aller PPs), auf dessen Grundlage errechnet werden kann, wie oft die Sprecher die Präpositionen nicht setzen. Schließlich kann nur im Vergleich mit ‚vollständigen‘ Präpositionalphrasen festgelegt werden, welche Kontexte mit präpositionslosen Syntagmen wahrscheinlich oder nicht möglich sind.

Phonetisch nicht realisierte grammatische Elemente sind im Rahmen von generativen Grammatiken (z.B. Sternefeld 2008) durchaus erlaubt. Das betrifft im Deutschen vor allem leere Determinatoren (‚Nullartikel‘), die z.B. bei indefiniten Pluralia oder bei Massennomen aus Generalisierungsgründen mit einem Determinierer als Phrasenkopf angenommen werden (Sternefeld 2008: 139-140). Da die Präposition den funktionalen unverzichtbaren Kopf der gleichnamigen Phrase bildet und den Kasus an sein Komplement, die regierte Nominalphrase, vergibt, ist die Annahme einer ‚Null-Präposition‘ theoretisch nicht unmöglich. Empirisch würde eine solche Analyse z.B. dadurch gestützt, dass an der eingebetteten Nominalphrase durchgehend (ein phonetisch realisierter) Kasus markiert wird, den die Präposition vergibt. Allerdings erweist sich auch diese Argumentationslinie als problematisch: Zum einen wird im

Deutschen der Kasus in Nominalphrasen hauptsächlich durch den Artikel und attributive Adjektive angezeigt. Da der Artikel regelmäßig zusammen mit der Präposition ‚weggelassen‘ wird, würde sich diese Frage nur anhand weniger Beispiele diskutieren lassen, an denen die Kategorie Kasus morphologisch markiert wird. Dazu zählen insbesondere pränominalen Adjektive und wenige Beispiele mit possessiven Artikelformen, die im vorangehenden Abschnitt 4.2 diskutiert wurden.²¹ Zum zweiten markieren die Sprecher teilweise auch an Adjektiven, die auf realisierte Präpositionen folgen, nicht den erwartbaren Kasus (*du bist doch aus kurdischen krieg gekommen*, BU, N_JH_05, 1112). Und zum dritten schließt das Gesamtphänomen der syntaktischen Reduktion, wie Wiese (2012: 59ff.) und Auer (2013) festhalten, insgesamt die Kürzung von Flexionsendungen mit ein, was immer dann, wenn der Artikel ‚wegfällt‘, zu „oberflächlich kasuslosem Sprechen“ (Auer 2013: 34) führt. Diese Form der Nicht-Flexion ist also auch in Nominalphrasen belegt, die nicht von Präpositionen regiert werden. So fragt Auer, „ob die Kategorie Kasus überhaupt noch relevant ist“ (Auer 2013: 34) und vermerkt im Fall fehlender definiter Artikel, dass der Kasus teils am Adjektiv markiert ist und teils eine „neutrale Form“ mit einem e-Suffix verwendet wird, das lediglich Attribution ausdrückt. Daher gibt es in Beispielen wie *die ham dort gute Abschluss oder so* (MA2, N_JH_02, 2094) „keine Evidenz mehr dafür, dass die grammatische Kategorie des Kasus noch vorhanden ist.“ (Auer 2013: 34)

Im Standarddeutschen gibt es nur wenige vergleichbare Möglichkeiten, eine Präposition phonetisch nicht zu realisieren oder ‚auszulassen‘. So besteht eine eingeschränkte Variationsmöglichkeit zwischen Präpositionalphrasen und Nominalphrasen bei punktuellen Zeitangaben. Diese können entweder als Präpositionalphrase oder als adverbiale (bzw. attributive) Akkusativ-Nominalphrase realisiert werden: *Wir trafen uns am letzten Sonntag* oder *Wir trafen uns letzten Sonntag* (Duden 2005: 825). Auch bei durativen Zeitangaben können bei manchen Verben adverbiale Nominalphrasen im Akkusativ gegen Präpositionalphrasen ausgetauscht werden: *Anna arbeitete einen Monat* (Bsp. aus Duden 2005: 824) oder *Anna arbeitete für einen Monat* (aber **Die Arbeit dauerte für einen Monat*). Schließlich kann bei der Aneinanderreihung von Präpositionalphrasen zur Markierung von Anfangs- und Endpunkten eines Zeitraums die erste Präposition fakultativ sein: *Er studiert von Mai bis September* oder *Er studiert Mai bis September* (aber **Er studiert Mai*).

²¹ Vor Pronomen, die morphologisch Kasus markieren, werden Präpositionen grundsätzlich immer realisiert (dazu Kapitel 4.5).

Der Gebrauch eines bedeutungsäquivalenten adverbialen Akkusativs ist also zumindest teilweise grammatisch fixiert und auf den Temporalbereich eingeschränkt. Wie die Präpositionalphrase wird die Nominalphrase zumeist als freie Angabe gebraucht. Allerdings unterscheiden sich die Formen grundlegend durch ihre unterschiedliche Einbettungstiefe und einen anderen Kasus: Während die Präposition den Dativ der eingebetteten Nominalphrase bestimmt, steht die Nominalphrase der präpositionslosen Variante im Akkusativ: *Wir trafen uns* _{PP}[*an* _{NP}[_{DAT} *dem letzten Sonntag*]] aber *Wir trafen uns* _{NP}[_{AKK} *letzten Sonntag*]. Es handelt sich um die seltene Möglichkeit der grammatischen Variation zwischen zwei Phrasenformen und nicht um die Option, im Deutschen eine Präposition ‚auszulassen‘. Daran angelehnt können die präpositionslosen Phrasen im ‚Türkendeutschen‘ als neue syntaktische Option vor allem im Lokalbereich betrachtet werden, bei der keine zugrundeliegende Präposition angenommen wird. Bei dieser Analyse besteht die Variation der Sprecher nicht darin, eine zugrundeliegende Präposition phonetisch (nicht) zu realisieren, sondern in der Verwendung des Verbs, das entweder eine Präpositionalphrase regiert oder in seinem Valenzrahmen eine (artikellose) Nominalphrase vorsieht.

Auch wenn metaphorisch weiterhin Ausdrücke wie ‚fehlende Präpositionen‘ oder ‚syntaktische Reduktion‘ verwendet werden, soll dies an dieser Stelle keine theoretische Festlegung implizieren. Wie Abschnitt 4.2 zeigt, eignet sich für eine erste strukturelle und quantitative Beschreibung der Daten die Orientierung an den korrespondierenden, normgrammatischen Präpositionalphrasen. Letztendlich ist es jedoch sinnvoll, den Fokus mehr auf ihre Semantik und nicht auf die Form der Phrasen zu verschieben.

4.4 Phrasen ohne Präpositionen aus semantischer Perspektive

In der großen Mehrzahl der Belege treten die präpositionslosen Phrasen in der Form von Ortsangaben und in Kombination mit Richtungsverben auf. Abschnitt 4.2 und die bisher aufgeführten Beispiele haben gezeigt, dass außerhalb dieses typischen grammatischen Kontexts auch temporale präpositionslose Phrasen wie in (5) möglich sind. In den Beispielen (6) und (7) wurden die Phrasen als Präpositionalobjekte beschrieben, die im Standarddeutschen mit den erwartbaren Präpositionen *mit* und *unter/zwischen* angebunden werden. Die Beispiele werden hier noch einmal aufgeführt:

(5) das hatten wir fünfte Klasse (MV, BC_JA_01, 517)

(6) wenn wir Jungs telefonieren (GI, BC_JA_19, 814)

- (7) die Villa wird jetzt meinen Kindern aufgeteilt (SI, BC_JA_13, 1120)

Betrachtet man nun die Belege aus einer semantischen Perspektive, wird deutlich, dass hier in einem erweiterten Rahmen ebenfalls lokale oder direktionale semantische Beziehungen vorliegen oder die Äußerungen eng mit Raumangaben in Verbindung stehen. Letzteres kommt in Beispiel (5) zum Tragen. Es ist die Raum-Zeit-Metapher, die eine enge Korrespondenz von Raum- und Zeitangaben herstellt und Äußerungen wie in (5) ermöglicht. In diesem Beispiel entspricht das ausgedrückte zeitliche Verhältnis noch der standardkonformen Variante mit einer Präposition: So tritt die Präposition *in* nicht nur als lokale Wechselpräposition auf (pp[*in* NP_[DAT] *der Schule*]] vs. pp[*in* NP_[AKK] *die Schule*]]), sondern kann auch eine zeitliche Beziehung ausdrücken. Besonders deutlich wird das in einer semantisch ambigen Äußerung wie *Der Schüler geht in die fünfte Klasse*, die sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche Lesart hat.

Dass die Semantik, die mit den Verben und den präpositionslosen Phrasen ausgedrückt wird, nicht unbedingt der von der deutschen Grammatik geforderten Präposition entsprechen muss, zeigen die Beispiele (6) und (7): Die Präposition *mit* in (6) (*telefonieren mit*) drückt ein komitatives Bedeutungsverhältnis zwischen den (gemeinsam agierenden) Handlungsteilnehmern aus. Die Äußerung *wenn wir Jungs telefonieren* kann aber ohne Präposition ebenso ein allatives/direktives Verhältnis ausdrücken, das den semantischen Fokus auf den Handlungsteilnehmer rückt, der angerufen wird.²² Ähnlich kann Beispiel (7) interpretiert werden, denn soll das Objekt (*meinen Kindern*) als Nutznießer der Handlung ausgedrückt werden, liegt auch hier ein benefaktives/destinatives Bedeutungsverhältnis im Sinne von *aufteilen an* vor. (Die normgrammatische Präposition *unter* ist in diesem Fall ohne semantische Basis im Gegenwartsdeutschen.)

Auch weitere Beispiele machen deutlich, dass präpositionslose Angaben unabhängig vom standarddeutschen Bezugssatz eine direktionale Beziehung kodieren. Die folgenden Beispiele enthalten das direktionale Verb *gehen* in Kombinationen mit präpositionslosen Phrasen, die im Deutschen mit einer Präposition nur bedingt (14) oder gar nicht (16) möglich sind:

²² In manchen semantischen Kontexten kann der Richtungskasus bei *telefonieren* auch grammatisch mit einer Präposition ausgedrückt werden (*nach Deutschland telefonieren*, *ins Ausland telefonieren*).

(14) weil ich will ja nicht Leben lang meine Beruf gehen

(GI, BC_JA_18, 1073)

(16) wir gehen jetzt nicht Religion (BU, N_JH_05, 1489)

Fügt man in (14) eine Präposition ein, ist die Äußerung nur bedingt akzeptabel: *weil ich will ja nicht Leben lang [in] meine Beruf gehen*. GI wählt eine direktionale Äußerung, die im Deutschen ungewöhnlich ist. Der gleiche Sachverhalt würde eher mit *arbeiten* oder einem ähnlichen Verb ausgedrückt werden. Das Verb *gehen* erfährt im ‚Türkendeutschen‘ wie einige andere Verben (*machen, haben, sein*) offensichtlich eine semantische Bleichung (Wiese 2006: 17 und Wiese 2006: 25-28 zur semantischen Unterspezifikation von *machen*). In Beispiel (16) verwendet der Sprecher das Richtungsverb metaphorisch: Als die gerade stattfindende Diskussion der Sprechergruppe auf das Thema ‚Religion‘ zusteuert, möchte BU darüber nicht sprechen und drückt seinen Unmut mit einer direktionalen Phrase aus. Hier von einer standardsprachlichen Variante mit einer Präposition auszugehen, macht sicherlich keinen Sinn (**wir gehen jetzt nicht [in] Religion*). Beispiele wie diese zeigen, dass die Informanten auch Äußerungen ohne Präpositionen wählen können, um bestimmte direktionale Sachverhalte darzustellen, die im Deutschen mit einer Präposition eher ungewöhnlich sind.

Zusammenfassend werden präpositionslose Phrasen an der Stelle bevorzugt, wo zusammen mit dem Verb ein direktionales oder lokales Bedeutungsverhältnis vorliegt. Explizit findet das in typischen Kontexten mit direktionalen oder lokalen Verben in Kombination mit Ortsangaben statt. Daneben sind auch in anderen Kontexten präpositionslose Phrasen möglich, wenn sie in einem erweiterten Sinne zusammen mit dem Verb direktionale oder lokale Bedeutungsverhältnisse ausdrücken sollen. Teilweise können für manche Bedeutungsverhältnisse keine Präpositionen gesetzt werden, da sie im Deutschen grammatisch nicht möglich sind. Exemplarisch wurde das anhand von allativen und benefaktiven semantischen Verhältnissen gezeigt. Überdies liegt temporalen Phrasen das ‚Time-is-Space‘-Prinzip zu Grunde: Wegen ihrer metaphorischen Nähe zu Raumangaben besteht für die Jugendlichen auch bei temporalen Phrasen die Option, eine Präposition nicht zu setzen. Außerdem besteht für den Temporalbereich im Standarddeutschen eine (wenn auch nur eingeschränkte) Variationsmöglichkeit, zwischen einer adverbialen Nominalphrase oder Präpositionalphrase zu wählen (Abschnitt 4.3).

4.5 Lokale Phrasen mit Präpositionen

Als Grundvoraussetzung für eine präpositionslose Phrase kann also ein direktionales oder lokales Bedeutungsverhältnis gelten. Doch selbst im Rahmen der typischen Syntagmen (direktionales/lokales Verb + Ortsangabe) ist es für die Jugendlichen nicht immer möglich, die Präposition nicht zu verwenden. Im Folgenden werden strukturelle und semantische Faktoren aufgeführt, die das Fehlen einer Präposition selbst in lokalen (direktionalen) Phrasen unmöglich machen.

Als erstes sind hier die Proformen zu nennen. Auch in Ortsangaben können syntaktische Kategorien wie Adverbien und Pronomen auftreten. Die Stuttgarter Daten belegen Lokalangaben mit adverbialen und pronominalen Komplementen in Kontexten mit direktionalen Verben und Lokalangaben. Diese werden allerdings ausschließlich mit Präpositionen realisiert:

(17) ich kann halt nicht (.) nach da gehen (LO, O_JH_01, 1243)

(18) und die kamen halt zu uns (STV, O_JH_02, 76)

(19) wir gehen jetzt zum Beispiel zu dem oben Schischa rauchen
(LE, N_JH_03, 1467)

Entsprechende Konstruktionen mit einem Lokaladverb oder einem Pronomen wie **ich kann halt nicht (.) da gehen*, **und die kamen halt uns* oder **wir gehen jetzt zum Beispiel dem oben Schischa rauchen* kommen im Datenkorpus nicht vor und scheinen nicht möglich zu sein (Auer 2013: 32). Damit steht eine weitere Grundvoraussetzung für das Fehlen von Präpositionen fest, die die syntaktische Kategorie in der Nominalphrase betrifft: Nur lexikalische Nomen erlauben das Nicht-Setzen von Präpositionen.

Zweitens werden Präpositionen auch in typisch präpositionslosen Kontexten bei Richtungsverben immer bei Angaben der Herkunft verwendet. Üblicherweise werden direktionale Verben so definiert, dass sie eine Richtung angeben und über deiktische Kraft verfügen: Dabei liegt bei *gehen* das deiktische Zentrum weder beim Sprecher noch beim Hörer, bei *kommen* stimmt es zumeist mit dem Ort des Hörers überein.²³ Die Kombinationsmöglichkeiten mit Lokalangaben, die das Ziel oder die Herkunft angeben, sind je nach Verb eingeschränkt. Tendenziell wird von Sprechern eher das Ziel markiert, da es die

²³ Die deiktische Komponente bei Bewegungsverben ist komplex und unterscheidet sich von Fall zu Fall. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass das deiktische Zentrum bei *kommen* nicht zwingendermaßen der Ort des Hörers sein muss.

wichtigere Information enthält. Eine weitere Lokalangabe kann zusätzlich den Ursprung der Bewegung angeben (zum Schlossplatz laufen, vom Jugendhaus zum Schlossplatz laufen, aber *vom Jugendhaus laufen). Die meisten direktionalen Verben benötigen eine zusätzliche Verbpartikel oder die Zirkumstellung mit einer weiteren Präposition, um die Herkunft einer Bewegung zu markieren (z.B. zum Jugendhaus laufen vs. vom Jugendhaus aus laufen/vom Jugendhaus weg-/loslaufen). Bei *kommen* genügt der Austausch der Präposition (z.B. zum/vom Schlossplatz kommen, aber zum/*vom Jugendhaus laufen).

Überprüft man im Datenkorpus das Auftreten direktonaler Verben, stößt man frequenzbedingt in der Mehrzahl der Fälle auf Belege mit den prototypischen direktonalen Verben *gehen* und *kommen*. Daneben gibt es eine Reihe anderer Verben mit direktonalem Charakter wie z.B. *laufen*, *schicken*, *mitkommen* oder *bringen*. Aufgrund der oben aufgezeigten eingeschränkten Kombinationsmöglichkeiten bei den meisten Bewegungsverben lassen die präpositionslosen Phrasen nur eine mögliche Bedeutung der Lokalangabe zu, nämlich die eines Ziels (die Beispiele (1) und (2)). Dagegen kann bei der Verwendung von *kommen* eine Bedeutungsambiguität entstehen, wenn die Präposition fehlt, denn sie markiert das Ziel (20) oder die Herkunft (21):

(20) wie_jedes Mal nach Sindelfingen kommen (LE, N_JH_03, 579)

(21) du bist doch aus kurdische Krieg gekommen (BU, N_JH_05, 1112)

Größtenteils könnte bei der Nicht-Setzung der Präposition nur der Gesprächszusammenhang oder gemeinsames Sprecher- und Hörerwissen die Mehrdeutigkeit auflösen (22). In einigen Fällen kann der direkte Kontext bzw. die Bedeutung des Nomens disambiguierend wirken, wie in Beispiel (23). Beide lokale Phrasen stellen das Ziel der Bewegung dar.

(22) du bist_doch Realschule gekommen (FAB, N_JH_02, 736)

(23) wer früher nach Hause kommt -
der kommt Internet (FU, N_JH_01, 629)

Die Sprecher lösen die Möglichkeit einer Mehrdeutigkeit bei *kommen* von vorherein auf ihre Art und Weise auf, was sich in einer Ziel-Herkunft-Asymmetrie für das Fehlen der Präpositionen niederschlägt: Analog zu anderen Bewegungsverben wird die Präposition nur dann nicht verwendet, wenn es sich bei der Ortsangabe um das Ziel der Bewegung handelt. Tatsächlich sind keine Beispiele mit *kommen* und präpositionslosen lokalen Phrasen belegt, die die Herkunft der Bewegung markieren. Dadurch ergibt sich eine weitere Einschränkung

für den Gebrauch präpositionsloser Phrasen: Ermöglicht ein direktionales Verb sowohl die Angabe einer Herkunft als auch eines Ziels, wird bei der Herkunftsangabe immer die Präposition gesetzt.

Zwei weitere Beispiele sollen die strukturell-semantische Ziel-Herkunft-Asymmetrie veranschaulichen: Im ersten Beispiel (24) verwendet IL in seiner Antwort das Ziel ohne Präposition, während die Herkunft präpositional markiert wird. Das Verb lässt beide Möglichkeiten zu (*ziehen von/nach*).

(24) (BC_JA_02, 131-132)

EX der ist hier eingezogen oder hier nach Bad Cannstatt gezogen?

IL ja Cannstatt von Köln²⁴

Im nächsten Beleg (25) steht das Nomen *Kinderheim* aufeinander folgend einmal für ein Ziel und einmal für eine Herkunft. Auch das Verb *abhauen* ermöglicht beide Lokalangaben (*abhauen von/nach*). Zur Markierung der Herkunft wird die Präposition vor *Kinderheim* gesetzt.

(25) (N_JH_02, FAB, 1699-1701)

die Mutter wollt sie dann nich mehr habn und so=

=wo Kinderheim gegangen²⁵ und is abgehauen (.)

is jedes Mal abgehaun vom Kinderheim

Eine weitere Einschränkung für das Fehlen von Präpositionen gilt für Ortsangaben, die eine Pfadangabe oder die Nähe zu einem Referenzpunkt kennzeichnen. Auch diese Präpositionen müssen realisiert werden (Auer 2013: 32).

(26) da bei Stuttgart Ost (LO, O_JH_01, 1050)

(27) ist da bei Georgiengrenze (ER, BC_JA_08, 188)

(28) durch Bulgarien und so (ER, BC_JA_08, 145)

Die Lokalpräposition *bei* wird hauptsächlich verwendet, um die Nähe zu einem Ort auszudrücken ((26) und (27)) oder – so in den Stuttgarter Daten – um sich bei den Antworten im Rahmen der informellen Interviews auf sich (oder auf ein ‚inklusives Wir‘) zu beziehen

²⁴ Die Exploratorin verwendet bei ihrer Frage die Präposition *nach* explizit. Dass IL hier in seiner Antwort keine Präposition setzt, könnte auch adjazenzelliptisch begründet werden.

²⁵ Die Nebensatzkonstruktion *wo Kinderheim gegangen* steht ohne Wiederaufnahme des Subjektpronomens (*sie*) und ohne Hilfsverb zur Perfektbildung. Eingeleitet wird die Äußerung mit *wo* als temporaler Subjunktion.

(z.B. *bei mir* zahlt es mein Bruder, YU, BC_JA_08, 603 und also *bei uns* zum Beispiel in der Klasse, GI, BC_JA_19, 261). Kombiniert wird die Präposition dann meistens mit einem Pronomen und deshalb durchweg gesetzt (s.o.). Bisher belegt die Datensammlung nur wenige Belege, die als standardsprachliche Pendants mit der Präposition *bei* realisiert werden könnten. Sie drücken alle eine genaue Lokalisierung und nicht die Nähe aus, wie beispielsweise in (29):

(29) der hat hier Kickers gespielt²⁶ (ED, BC_JA_05, 13)

Das Beispiel zeigt, dass die Informanten zwischen semantischen Unterschieden wie Nähe oder direkter Lokalisierung unterscheiden und die Möglichkeit nutzen, eine Präposition nicht zu verwenden.

Zuletzt soll an dieser Stelle noch die Gruppe der festen Wendungen und idiomatisierten Raumausdrücke aufgeführt werden (Auer 2013: 32), die ebenfalls fast durchgängig²⁷ mit Präpositionen realisiert wird (*ohne Geschwister jetzt zuhause hängen*, FAB, N_JH_02, 932, *so tief in_s Detail wollen wir auch nicht gehen*, MA, N_JH_01, 383). Im Gegensatz zu anderen Präpositionen bildet die Präposition *in* in festen Wendungen mit den Nomen eine syntaktisch und semantisch verbundene Einheit.

5. Schlussbemerkungen und Ausblick

Die vorgestellten Analysen sollen der wissenschaftlichen, aber auch der öffentlichen Debatte über das ‚Türkendeutsche‘ eine erste empirische Basis geben. In der Wahrnehmung der Öffentlichkeit und gerade in Bildungseinrichtungen ist diese Sprechweise vorherrschend negativ und die syntaktisch ‚reduzierten‘ Strukturen werden vielleicht zu schnell als ‚falsch‘ bewertet. Wie dieser Beitrag zeigen konnte, verwenden die jugendlichen Sprecher präpositionslose Strukturen weder willkürlich noch unsystematisch. Sie werden insbesondere in direktionalen (lokalen) Bedeutungsverhältnissen eingesetzt und die Variante *mit* Präposition wird durchgehend häufiger und in manchen Kontexten sogar obligatorisch verwendet. Dabei steuern die zuletzt aufgeführten Faktoren den Gebrauch lokaler Phrasen systematisch. Anhand von größeren Datensammlungen wird sich zeigen müssen, ob die

²⁶ Es könnte an dieser Stelle auch die nicht-lokale Präposition *für* gesetzt werden. Gemeint ist übrigens der Fußballverein SV Stuttgarter Kickers.

²⁷ Diese Einheit wird von einem Sprecher aufgelöst, der dieser Regel nicht folgt. Er realisiert die feste Phrase *zum Beispiel* ausschließlich als *Beispiel* (Auer 2013: 31).

Weglassbarkeit von Präpositionen noch anderen strukturellen und semantischen Faktoren folgt.

Dass die Syntagmen relativ selten und systematisch auftreten, bedeutet allerdings nicht, dass sie für Lehrer der Jugendlichen kein Problem darstellen. Schließlich sollen diese den Jugendlichen einen erfolgreichen Berufseinstieg ermöglichen. Bisher wurde beispielsweise empirisch nicht untersucht, in wie weit fehlende Funktionswörter in der gesprochenen Sprache zu schriftsprachlichen Fehlern im Deutschunterricht führen und sich deshalb in schlechteren Noten niederschlagen. Ebenso wenig existieren fundierte Studien darüber, ob präpositions- und artikellose Phrasen auch in Bewerbungsgesprächen verwendet werden. In diesem Zusammenhang sollte auch noch einmal auf die Interviewsituation hingewiesen werden. Auch wenn die informellen Interviews nicht Bewerbungsgesprächen gleichgesetzt werden können, sind es trotzdem Interaktionen mit einer externen, unbekannten Person. Es ist durchaus möglich, dass der Anteil reduzierter Strukturen in reinen *peer-group*-Interaktionen höher ist. Ein Hinweis darauf könnten einige ‚syntaktische Reparaturen‘ geben (Bsp. (10)), bei denen sich die Sprecher nachträglich für die standardsprachliche Variante innerhalb einer Äußerung entscheiden. Ob sie in ihren Gesprächen untereinander ebenfalls ‚Selbstreparaturen‘ dieser Art durchführen, ist bisher empirisch nicht gedeckt. Allerdings deuten weitere Analysen des Stuttgarter Datenkorpus darauf hin, dass die ‚reduzierten‘ Syntagmen stellenweise gehäuft auftreten, während sie in anderen Gesprächspassagen von den Jugendlichen ganz vermieden werden. Keim & Knöbl (2007: 186) stellen in Mannheimer Interviewdaten fest, dass ihr Informant ethnolektale grammatische Besonderheiten ausschließlich in dichten Erzählsequenzen gebraucht (Ausfall des Artikels und Verwendung einer unüblichen Präposition). Sie heben hervor, dass er diese Erzählteile primär an die anwesenden Freunde richte und sprachlich so unterschiedliche Beziehungsstrukturen herstelle (Keim & Knöbl 2007: 188). Ob gesprächsanalytische Funktionen auch auf präpositionslose Äußerungen im Stuttgarter Datenkorpus zutreffen und welche Gründe dafür aufgeführt werden können, können zukünftige Untersuchungen zeigen.

6. Anhang

Informationen zu den einzelnen Sprechern

Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die Informanten, von denen Belege für diesen Beitrag verwendet wurden. Sie macht Angaben über das Geschlecht, das Alter und die

Herkunft (der Eltern) und führt zudem die jeweiligen Stadtteile und die Schulbildung der Informanten auf.

Sprecher	Geschlecht	Alter	Herkunft	Stadtteil	Schulbildung
BU	♂	15	Türkei	Nord	9. Kl. Hauptschule
ED	♂	15	Bosnien	Bad Cannstatt	9. Kl. Hauptschule
ER	♂	15	Türkei	Bad Cannstatt	8. Kl. Hauptschule
ES	♂	17	Kosovo	Bad Cannstatt	9. Kl. Haupt- und Werkrealschule
FAB	♂	16	Italien	Nord	2-jährige Berufsfachschule
FU	♂	15	Türkei	Nord	9. Kl. Hauptschule
GI	♀	16	Türkei	Bad Cannstatt	9. Kl. Hauptschule
IL	♂	15	Kosovo	Bad Cannstatt	9. Kl. Hauptschule
LE	♂	19	Kosovo	Nord	Hauptschulabschluss, Berufliche Ausbildung
LO	♂	15	Bosnien/Kroatien	Ost	9. Kl. Hauptschule
MV	♂	15	Türkei	Bad Cannstatt	9. Kl. Hauptschule
SI	♂	18	Türkei	Bad Cannstatt	Hauptschule
STV	♂	16	Tunesien	Ost	9. Kl. Hauptschule
YU	♂	15	Türkei	Bad Cannstatt	7. Kl. Hauptschule
ZB	♀	15	Türkei	Bad Cannstatt	unbekannt

Tabelle 4: Informationen zu den einzelnen Sprechern

GAT 2-Konventionen in der Transkription

(Minimal- und Basistranskription nach Selting et al. 2009)

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

= schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente

Pausen

(.) Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer

(-) kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer

Sonstige segmentale Konventionen

und_äh Verschleifungen innerhalb von Einheiten

Akzentuierung

akZENT Fokusakzent

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

7. Literatur

Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im Gesprochenen Deutsch. In: Peter Schlobinski (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.

Auer, Peter (2003): ‘Türkenslang’: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Annelies Häcki-Buhofer (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen/Basel: Francke, 255-264.

Auer, Peter (2013): Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil. In: Arnulf Deppermann (Hg.): *Das Deutsch der Migranten*. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2012. Berlin/New York: de Gruyter, 9-40.

Bernstein, Basil (1971): *Class, Code and Control. Theoretical Studies Towards A Sociology Of Language*. Volume 1. London: Routledge & Kegan Paul.

Dirim, İnci & Peter Auer (2004): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Eine Studie zur Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie*. Berlin: de Gruyter.

Duden (2005): *Die Grammatik*. Band 4. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Füglein, Rosemarie (2000): *Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Diplomarbeit, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. (unveröffentlicht)

Hellberg, Aïsha (im Druck): „Ich jage dich mit dem Duden durchs Ghetto“. Sprachideologie und Sprachreflexion in schülerVZ-Gruppen. In: Helga Kotthoff & Christine Mertzlufft (Hgg.): *Jugendsprachen: kulturelle Stilisierung und mediale Ressourcen*. Frankfurt: Peter Lang.

Keim, Inken (2007): *Die "türkischen Powergirls"*. Tübingen: Narr.

- Keim, Inken & Ralf Knöbl (2007): Sprachliche Varianz und sprachliche Virtuosität türkischstämmiger Ghetto-Jugendlicher in Mannheim. In: Christian Fandrych & Reiner Salverda (Hgg.): *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen*. Tübingen: Narr, 157-199.
- Kern, Friederike & Margret Selting (2006a): Konstruktionen mit Nachstellungen im Türkendeutschen. In: Arnulf Deppermann et al. (Hgg.): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 319-347.
- Kern, Friederike & Margret Selting (2006b): Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekte. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25, 239-272.
- Möller, Philipp (2012): *Isch geh Schulhof. Unerhörtes aus dem Alltag eines Grundschullehrers*. Köln: Bastei Lübbe.
- Nübling, Damaris (1998): Wann werden die deutschen Präpositionen flektieren? Grammatisierungswege zur Flexion. In: Ray Fabri et al. (Hgg.): *Models of Inflection*. Linguistische Arbeiten 388. Tübingen: Niemeyer, 266-289.
- Pons (2011): *Wörterbuch der Jugendsprache*. Stuttgart: Pons.
- Quist, Pia (2000): Ny københavnsk "multiethnolekt". Om sprogbrug blandt unge i sprogligt og kulturelt heterogene miljøer. In: *Danske Talesprog* 1. København: Reitzels, 143-211.
- Quist, Pia (2008): Sociolinguistic approaches to multiethnolect: Language variety and stylistic practice. In: *International Journal of Bilingualism* 12, 43-61.
- Schlobinski, Peter et al. (1993). *Jugendsprache – Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Selting, Margret (1993): Voranstellungen vor den Satz. In: *ZGL* 21, 291-319.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402.
- Selting, Magret (2011): *Prosodie und Einheitenkonstruktion in einem ethnischen Stil: Verwendung und Funktion von "Türkendeutsch" in Gesprächen*. Online verfügbar auf: <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2011/5370/> [Zugriff am 28.12.2012].
- Şimşek, Yazgül (2012): *Sequenzielle und prosodische Aspekte der Sprecher-Hörer-Interaktion im Türkendeutschen*. Mehrsprachigkeit Bd. 33. Münster: Waxmann.
- Sternefeld, Wolfgang (2008): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Bd. 1. 3., überarb. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- Tertilt, Hermann (1996): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.
- Wiese, Heike (2006): Ich mach dich Messer. Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache (‚KanakSprak‘). In: *Linguistische Berichte* 207, 245-273.
- Wiese, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck.

Wiese, Heike (2013): Das Potenzial multiethnischer Sprechergemeinschaften. In: Deppermann, Arnulf (Hg.): *Das Deutsch der Migranten*. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2012. Berlin/New York: de Gruyter, 41-58.